

Julia**EXTRA**

Die schönsten Liebesromane der Welt

GRACE GREEN

Tausend süße Träume

PENNY JORDAN

Da helfen nur Küsse

JESSICA STEELE

Nie vor der Hochzeit!?

PATT BUCHEISTER

Komm, lass uns leben



*Penny Jordan, Jessica Steele, Grace Green,
Patt Bucheister*

Julia Extra Band 0172

IMPRESSUM

Julia Extra Band 0172 erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: 040/60 09 09-361
Fax: 040/60 09 09-469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v.l.S.d.P.)
Produktion: Christel Borges
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn, Marina Grothues (Foto)

© 1999 by Grace Green
Originaltitel: „The Fatherhood Secret“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ENCHANTED
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V.,
Amsterdam

© 1991 by Penny Jordan
Originaltitel: „A Cure for Love“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: COLLECTOR'S EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V.,
Amsterdam

© 1999 by Jessica Steele
Originaltitel: „A Wedding Worth Waiting For“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ENCHANTED
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V.,
Amsterdam

© 1995 by Patt Bucheister
Originaltitel: „Instant Family“
erschienen bei: Silhouette Books, New York
in der Reihe: SPECIAL EDITION

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V.,
Amsterdam

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe Julia Extra
Band 0172 Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg
Übersetzung: Charlotte Braun
Fotos: RJB Photo Library

Veröffentlicht im ePub Format im 09/2013 - die elektronische Ausgabe stimmt
mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: readbox, Dortmund

ISBN 978-3-95446-050-2

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen
Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch
verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:

ROMANA, BIANCA, BACCARA, TIFFANY, MYSTERY, MYLADY, HISTORICAL

CORA Leser- und Nachbestellservice

Haben Sie Fragen? Rufen Sie uns an! Sie erreichen den CORA Leserservice
montags bis freitags von 8.00 bis 19.00 Uhr:

CORA Leserservice	Telefon	01805 / 63 63 65*
Postfach 1455	Fax	07131 / 27 72 31
74004 Heilbronn	E-Mail	Kundenservice@cora.de

* 14 Cent/Min. aus dem Festnetz der Deutschen Telekom,
abweichende Preise aus dem Mobilfunknetz

www.cora.de

Grace Green
Tausend süße Träume

1. KAPITEL

Meg, die es sich auf dem Fenstersitz im Schlafzimmer ihrer Schwester gemütlich gemacht hatte, sah dieser träge dabei zu, wie sie die letzte Spitzenrose an den Saum ihres elfenbeinfarbenen Hochzeitskleides nähte, als plötzlich der Klang eines starken Motors durch den stillen Augustnachmittag brummte.

Meg blickte hinaus und sah einen schwarzen Sportwagen die Einfahrt zum Nachbarhaus hinauffahren. Hochzeitgäste von außerhalb, dachte sie. Allerdings ein bisschen früh ...

Sie gähnte. "Dee, die Carradines haben Besuch."

Als Antwort kam nur das Klappern der Kleiderbügel, als ihre Schwester das Kleid in den Schrank hängte.

"Und zwar ziemlich reichen", fügte Meg hinzu, "nach dem Wagen zu urteilen."

Die Fahrertür wurde geöffnet, und ein Mann stieg aus. Er wandte sich dem Meer zu und streckte die Arme, als wolle er seine verspannten Muskeln lockern. Er war hochgewachsen, besaß dichtes dunkles Haar, den hageren Körperbau eines Läufers, eine selbstsichere Kopfhaltung ...

Meg stockte der Atem.

"Was ist denn?" Deirdre trat von hinten zu ihr. "Oje!" Bedauernd schnalzte sie mit der Zunge. "Er ist früh dran. James hat mir gesagt, sein Trauzeuge würde erst einen Abend vor der Hochzeit kommen. Meg, es tut mir so leid. Ich weiß, wie schwer das für dich sein muss."

"Er ist allein." Megs Stimme zitterte leicht. "Ich dachte, seine Frau kommt auch mit."

"Alix kommt wahrscheinlich noch nach. Sie ist momentan im Nahen Osten. Ich hab sie gestern in den

Fernsehnachrichten gesehen. Sie ist Berichterstatterin über den Krieg in ...”

Doch Meg hörte nicht zu. Sie hatte nur Augen für Sam Grainger. Seit mehr als dreizehn Jahren hatte sie den Mann nicht mehr gesehen. Aber allein sein Anblick hatte genügt, um ihre Haut trotz des warmen Sommertags kalt und feucht werden zu lassen.

Grainger drehte sich halb um, und Meg fuhr hinter den Vorhang zurück. Doch er schaute nicht auf, sondern hob eine Reisetasche aus dem Kofferraum seines Wagens und begann zum Haus zu gehen. Jedoch besann er sich eines anderen, warf die Tasche wieder in den Wagen und entfernte sich vom Haus, überquerte den Gehweg, die breite verlassene Straße, ging über das Salzgras oben an der Böschung und dann hinunter zum Strand.

“Er macht erst einen Spaziergang”, meinte Deirdre leise, während die beiden Frauen ihn dabei beobachteten, wie er sich seines dunkelgrauen Jacketts entledigte und es leger über die Schulter warf.

Megs Blick schweifte über den Strand hinweg zu den sich auftürmenden Wellen des Pazifik. Wie meistens herrschte auch heute eine recht kräftige Brise. Silbermöwen zogen hoch oben in der Luft ihre Kreise, weiße Segel sprenkelten das silberblaue Wasser, und eine Handvoll Windsurfer sorgten für den einen oder anderen Farbtupfer. Die perfekte Postkartenlandschaft.

Von ihrem alten Familienstammsitz am Rande der Stadt aus, ganz am Ende der Uferstraße, hatten Meg und Dee einen herrlichen Ausblick auf die halbmondförmige Bucht. Drei Meilen südwärts sprang die Spitze von Cape Hamilton hervor, in dessen Schutz das *Seashor Hotel* lag; nach Norden hin folgte die kleine Stadt dem Bogen des Sandstrandes bis hinauf zu Matlocks Jachthafen, wo mehrere Yachten an schmalen Holzstegen vor Anker lagen.

Es war ein Blick, den Meg immer geliebt hatte. Aber heute war dieser Blick beeinträchtigt durch die hohe Gestalt, die in ihrem eleganten weißen Hemd und den superschicken Stadthosen den Strand entlangschlenderte!

“Meg.” Dee berührte sie am Arm. “Du weißt, dass wir heute Abend nebenan zu Elsas Barbecue eingeladen sind, aber du musst ja nicht hingehen, wenn ...”

“Ich kann mich ja nicht in alle Ewigkeit vor dem Kerl verstecken”, unterbrach Meg sie. “Es ist besser, die erste Begegnung mit ihm hinter mich zu bringen. Wenigstens ist Andy nicht da.” Mit bebenden Fingern fuhr sie sich durch das kurz geschnittene honigblonde Haar. “Ich habe also noch ein paar Tage Zeit, um mich für diese grauenvolle Begegnung zu wappnen!”

“Glaubst du, Sam wird ...?” Dee biss sich auf die Lippen und sah ihrer Schwester in die beunruhigten blauen Augen.

“Irgendeine Ähnlichkeit feststellen?” Meg schnitt eine Grimasse. “Das bezweifle ich. Das hat bisher noch niemand getan! Seine Gesichtszüge sind so ganz anders. Andy ist ein Stafford, vom Aussehen her schlägt er nach unserer Familie, abgesehen natürlich von den schwarzen Haaren und seinem Körperbau - und natürlich ... seinem Lachen.” Ihr Lachen war freudlos.

“Ja, er hat das Lachen seines Vaters”, nickte Dee, fuhr jedoch hoffnungsvoll fort: “Aber im Augenblick neigt Andy eher dazu, finster dreinzublicken, als zu lachen. “Seitdem er zwölf ist, ist er irgendwie ... na ja, du weißt schon!”

“Dee, ich gehe ihm hinterher. Sam, meine ich. Es ist besser, sicherer, wenn wir uns zuerst alleine treffen. Andere Leute, so wie James oder seine Mutter, könnten meine ... Befangenheit bemerken. Wenn ich den ersten Kontakt hinter mir habe, werde ich die Situation bestimmt besser unter Kontrolle haben.” Sie erhob sich von der Polsterbank.

“Soll ich mitkommen?”

“Danke, aber damit muss ich alleine fertig werden.” Meg stopfte sich das weite weiße T-Shirt in die ausgebleichenen Jeans, griff nach ihrem weißen Baumwollsonnenhut und strebte zur Tür.

“Willst du dich nicht umziehen? Etwas Make-up auflegen?”

Meg schnaubte verächtlich und drückte sich den breitkrempigen Hut in die Stirn. “Wenn es einen Mann auf der Welt gibt, den ich sicher nicht beeindrucken will”, warf sie über die Schulter zurück, während sie hinausmarschierte, “dann ist es Sam Grainger!”

‘Versager!’

Sam Grainger zuckte zusammen und presste sich die Hand gegen die Schläfe, in dem Bemühen, die hartnäckige Stimme in seinem Kopf zum Schweigen zu bringen, die ihn die gesamte Fahrt über von Portland bis hierher in diese kleine Küstenstadt in der Nordwestecke des Staates Washington unbarmherzig gequält hatte.

Dennoch, es gab keine Möglichkeit, der Wahrheit auszuweichen, weil es stimmte: Er war ein Versager, und sein Leben war leer. In zwei Monaten wurde er vierzig, und was hatte er vorzuweisen? Keine Frau, keine Kinder, kein Zuhause ...

Die Lippen grimmig zusammengepresst, zerrte er sich die Seidenkrawatte vom Hals, steckte sie in die Gesäßtasche seiner grauen Bundfaltenhose und öffnete den obersten Knopf seines Hemdes. Das Einzige, was ihm geblieben war – abgesehen von der Familienfirma, die nach dem Tod seines Vaters im vergangenen Jahr ihm zugefallen war –, war seine Arbeit. Scheidungsanwalt. Und wenn das nicht Ironie des Schicksals ist, dann weiß ich’s auch nicht, dachte er sarkastisch.

Er ging bis dicht an das Wasser heran und ließ sich vom Rauschen des Ozeans einhüllen. Die Flut zog sich gerade zurück.

“Hi!”

Da Sam zunächst glaubte, sich die Stimme nur eingebildet zu haben, reagierte er nicht, doch dann platschte ein Hund, ein Golden Retriever, direkt vor ihm in die Wellen und besprühte dabei seine Hose mit einem Schauer Salzwasser.

Sam unterdrückte den Ärger, gestört worden zu sein, und drehte sich um.

Eine junge Frau stand wenige Meter von ihm entfernt und betrachtete ihn unverwandt unter der breiten Krempe ihres weißen Sonnenhutes hervor. Wegen der donnernden Brandung hatte Sam ihr Näherkommen nicht bemerkt.

“Hi”, antwortete er kurz angebunden.

Der Hund sprang aus dem Wasser und schüttelte sich energisch, sodass ein Regen kalter Tropfen über Sams Hemd und Hose niederging. Sam sah die junge Frau an, die errötet war.

“Sorry”, murmelte sie. “Ein Nachbarshund ... Er ist mir einfach gefolgt.”

Er machte eine wegwerfende Handbewegung. “Ist ja nichts passiert.” Ich sollte lieber zurückgehen, sagte er sich. Die Carradines haben bestimmt schon meinen Wagen gesehen und fragen sich, was los ist. Eigentlich hätte Sam ihnen sagen sollen, dass er früher eintreffen würde, aber nachdem er das Gerichtsgebäude verlassen hatte, war sein einziger Gedanke gewesen, so schnell wie möglich aus der Stadt herauszukommen.

“Viel Spaß bei Ihrem Spaziergang.” Er machte einen weiten Bogen um die Frau. Sie schien so angespannt zu sein ... Und er wollte sie nicht erschrecken.

Doch sein letzter Blick in ihre Richtung zeigte ihm, dass er damit keinen Erfolg gehabt hatte. Ihre großen blauen Augen waren weit aufgerissen vor Schock und irgendeinem anderen Gefühl, das Sam nicht einzuordnen wusste.

Es hatte wie Ärger gewirkt, aber das konnte natürlich nicht sein. Er und die junge Frau waren einander völlig fremd. Sie konnte also unmöglich irgendeinen Grund haben, ihm Feindseligkeit entgegenzubringen! Vielleicht war sie ja ein bisschen verrückt. Jedenfalls hegte Sam keinerlei Wunsch, ihr noch einmal zu begegnen. Mit diesem Gedanken verbannte er das seltsame Zusammentreffen aus seinem Kopf.

“Ich glaub das einfach nicht, Dee!” Erbost lief Meg in der Küche auf und ab. “Er hat mich noch nicht erkannt! Ich habe die letzten dreizehn Jahre damit verbracht, immerzu an ihn zu denken, seine Gefühllosigkeit, die rücksichtslose Art, wie er mich behandelt hat, seine ...”

“Liebes, ich weiß.” Dee öffnete die Backofentür, um die Brötchen herauszuholen, die sie für das Barbecue gebacken hatte, und ein Hitzeschwall breitete sich in der ohnehin schon stickig heißen Küche aus. “Aber meinst du nicht, dass es so das Beste ist? Wenn er sich nicht mal an dich erinnert, dann wird es, wenn er Andy sieht, ihm nicht im Entferntesten in den Sinn kommen, dass der Junge sein Sohn ist!”

Meg blieb abrupt stehen und sah ihre Schwester wütend an. “Daran habe ich auch schon gedacht! Aber es macht mich einfach so unwahrscheinlich zornig, dass ich, was Sam Grainger angeht, so ... so ...”

“Leicht zu vergessen bist?“, ergänzte Dee ruhig.

Meg spürte, wie ihr die Tränen kamen. Grob rieb sie sich mit den Knöcheln über die Augen. “Ja.” In ihren Seufzer mischten sich Ärger, Enttäuschung und Schmerz. “Ja, ich schätze, das trifft es wohl.” Ihr gelang mühsam ein selbstironisches Lächeln. “Ich fühle mich in meinem Stolz verletzt. Das tut weh, verdammt!”

Dee legte die Brötchen zum Auskühlen auf ein Drahtgestell. “Ich glaube“, sagte sie vorsichtig, “dass er

hier ist, ist vermutlich im Endeffekt das Beste, was dir passieren konnte. Du hast dich immer vor dem Tag gefürchtet, an dem du ihn wieder sehen würdest. Jetzt ist es so weit, und du hast die erste Begegnung hinter dir. Ich finde ja auch, dass die Art und Weise, wie er dich damals behandelt hat, eine Schande gewesen ist ...”

“Und das ist noch milde ausgedrückt!”

“... aber Meg, du musst endlich mal davon loskommen. Nicht alle Männer sind wie Sam Grainger. Du kannst dich doch von dem, was dir mit ihm passiert ist, nicht für den Rest deines Lebens bestimmen lassen, und dich für alle Zeit von Männern abwenden.”

“Jack war keinen Deut besser!”, gab Meg bitter zurück.

“Aber über Jack bist du hinweg. Während ...”

“Wie soll ich denn jemals über Sam Grainger wegkommen, wenn jedes Mal, wenn ich Andy anschau ...” Frustriert breitete sie die Hände aus.

Die Standuhr im Flur schlug sechs.

“Du lieber Himmel, schau mal, wie viel Uhr es ist!”, rief Dee aus, “Meg, darüber müssen wir später weiterreden. Jetzt müssen wir uns umziehen, sonst kommen wir noch zu spät zu dem Barbecue.”

Meg nickte müde. “Geh du zuerst unter die Dusche”, meinte sie. “Ich räum solange die Küche auf.”

Vom Fenster über der Spüle aus konnte sie über den weißen Jägerzaun auf die Terrasse der Carradines blicken, wo James zwei große Zedern-Picknicktische zusammenschob, die beide gedeckt waren.

Elsa musste eine Menge Gäste eingeladen haben. Ein Glück, dachte Meg angespannt und wandte sich ab. Je mehr Leute, desto besser. Das macht es einfacher, Sam Grainger aus dem Weg zu gehen.

“Ich hätte Sie anrufen sollen, bevor ich aus Portland losgefahren bin, Mrs Carradine. Ich wollte Ihnen keine Schwierigkeiten bereiten ...”

“Kein Problem, Sam.” Elsa Carradine hob den Blick von der Zitronen-Käsetorte, die sie gerade dekorierte, und lächelte Sam zu, der mit einer Dose Bier in der Hand an der Küchentheke lehnte. “Ich werde Dee bitten, Sie für die nächsten zwei oder drei Tage unterzubringen, bis der Maler und der Teppichmann mit dem Gästezimmer fertig sind.”

“Und das macht ihr nichts aus?”

“Du lieber Himmel, nein. Sie ist der gastfreundlichste Mensch auf der Welt! Die Staffords haben nur drei Schlafzimmer. Dee benutzt das vierte als Nähraum. Sie ist Schneiderin, das wissen Sie ja sicher noch. Aber sie kann Ihnen Andys Zimmer geben. Er wird bis zum Abend vor der Hochzeit fort sein, und bis dahin ist auch Ihr Zimmer hier bewohnbar.”

In diesem Augenblick schwang die Fliegergittertür auf, und James kam herein. Groß und schmal, mit ergrauendem braunen Haar und den braunen Augen seiner Mutter, war er ein stiller Mann mit einem scharfen Verstand und viel Humor. Er und Sam waren zusammen zur Universität gegangen und enge Freunde geworden. Und obwohl ihre Wege sich nach dem Jurastudium getrennt hatten, hatten sie sich niemals aus den Augen verloren.

James war Sams Trauzeuge gewesen, als Sam Alix geheiratet hatte. Nun erwiderte er ihm diese Ehre.

“Okay, Ma!” Er ging zum Kühlschrank. “Die Tische sind fertig, das Barbecue angezündet. Zeit für ein Bier.” Er nahm sich eine Dose heraus und zog den Metallverschluss mit einem hörbaren Knacken empor. “Noch keiner da?”

Da klingelte es.

“Ich mach auf.” Elsa nahm rasch die Rüsenschürze ab. “Ihr Jungs geht schon mal raus.”

Während James Sam auf die Terrasse hinausbegleitete, erkundigte er sich: “Wie lange ist es her, seit du Dee das letzte Mal gesehen hast?”

“Das muss ... oh, vielleicht sechzehn Jahre her sein. Als ich vor dreizehn Jahren hier war, habe ich sie nicht gesehen.”

“Nein, da hast du ja auch im Hotel gewohnt, und du warst auch nur für eine Nacht da. Das war eine schlimme Zeit für dich. Wie schrecklich das gewesen sein muss! Eine solche Nachricht zu hören, und dann ...”

Die Gittertür wurde aufgestoßen, und Elsa brachte die ersten Gäste mit, die Fairchilds, ein Ehepaar mittleren Alters, das weiter unten an der Straße wohnte.

Dann kamen aus dem Garten die drei Barnley-Schwwestern, die seit dem Tod von James' Vater vor zehn Jahren bei Elsa Dauerpensionäre waren. Die nächsten Ankömmlinge waren Tom und Janine Madison, ein frisch verheiratetes junges Ehepaar, die ein Haus ganz in der Nähe gekauft hatten.

Kaum war Sam ihnen vorgestellt worden, hörte er das Quietschen des Gartentores hinter sich. Er wandte sich um und sah zwei Frauen vom benachbarten Garten aus herüberkommen, eine Blondine und einen kastanienbraunen Rotschopf. Die Erste trug eine riesige Sonnenbrille, und die Letzte brachte ein Tablett voller Brötchen mit.

Den Rotschopf erkannte Sam sofort als Deirdre Stafford, James' Verlobte. Und obwohl sie inzwischen Mitte dreißig sein musste, war sie noch immer so hübsch wie früher.

Ihre Begleiterin allerdings war eine Schönheit, langbeinig, schlank, mit einem selbstsicheren, sexy Gang und weiblichen Rundungen an all den richtigen Stellen. Ihr honigblondes Haar war kurz, ja geradezu superkurz. Wellig und von der Sonne in Strähnen hell ausgebleicht, wirkte es wie eine eng anliegende Kappe auf ihrem schön geformten Kopf. Sie besaß fein geschnittene Züge und hatte die herrlich vollen Lippen erdbeerrot geschminkt. Bekleidet war sie mit einem schwarzen Nackenträgertop und einem

legeren schwarzen Rock aus einem weich fließenden Stoff, der ihr beim Gehen sanft um die Knöchel glitt.

Als Sam ihr ins Gesicht sah, merkte er, dass sie ihn beobachtete. Ihre Lippen waren verächtlich verzogen. Erstaunt hob er die Brauen. Was, zum Teufel, habe ich denn verbrochen?, dachte er. Ihm die Schulter zudrehend, nahm sie ihrer Begleiterin die Brötchen ab.

“Ich bring die mal rein, Dee.” Damit verschwand sie durch die Küchentür.

“Moment noch!”, rief James ihr hinterher. “Ich möchte dir ...”

Doch sie hörte schon nicht mehr.

Bedauernd schüttelte James den Kopf. “Als wollte man einen Wirbelwind einfangen. So ist Meg schon immer gewesen. Du erinnerst dich doch noch an sie, Sam? Dees kleine Schwester?”

Sam blieb der Mund offen stehen. “Bohnenstange?”, fragte er ungläubig. “Das ... war ... Bohnenstange?”

Dee schmunzelte. “Du liebe Güte, den Spitznamen hatte ich schon ganz vergessen. Nun ja, irgendwann hat auch Meg aufgehört zu wachsen ...”

“Aber erst bei mehr als der 1,75-m-Marke”, meinte James. “Und sie hat weibliche Formen bekommen”, fügte er mit unbewegter Miene hinzu. “Ein paar.”

In der Tat, dachte Sam. Er hatte Meg Stafford nicht mehr gesehen, seit sie dreizehn oder vierzehn gewesen war. Damals war sie ein Wildfang, groß, mager und immer unterwegs mit einem Haufen von Freunden, das Gesicht hinter einem langen Vorhang an Haaren versteckt. Wer hätte gedacht, dass sie zu einer solchen Schönheit heranwachsen würde!

“Ma wird dich fragen, ob du Sam für ein paar Tage bei euch unterbringen kannst, Dee”, sagte James. “Bis unser Gästezimmer fertig renoviert ist.”

Da er über das Barbecue gebeugt stand, sah nur Sam Dees unglücklichen Blick. Sie schluckte.

“Dee?” James sah auf, als er keine Antwort von ihr bekam. “Das ist doch kein Problem, oder? Sam kann Andys Zimmer benutzen. Er kommt doch erst ...”

“Am Freitag.” Dee lächelte Sam an, doch diesem erschien ihr Lächeln etwas angestrengt. “Wir nehmen Sie natürlich sehr gerne bei uns auf.”

“Ich will Ihnen aber wirklich keine Umstände bereiten”, erwiderte er ruhig. “Ich könnte mir ein Zimmer im Hotel nehmen. Dort, wo ich das letzte Mal gewohnt habe ...”

“Vergiss es!”, winkte James ab. “Wir wollen dich doch hier in der Nähe haben.”

Sam wusste, dass er sich Dees Bestürzung nicht eingebildet hatte, wenngleich er sich dies nicht zu erklären vermochte. Bevor er aber weiter darüber nachdenken konnte, kam Janine zu ihm und verwickelte ihn in ein Gespräch über einen Kinofilm, den sie am Abend zuvor gesehen hatte.

“Danke fürs Buttern der Brötchen, Liebes.”

“Kann ich sonst noch was tun, Elsa?” Da es Meg widerstrebte, wieder hinauszugehen, schaute sie sich hoffnungsvoll in der Küche um.

“Der Sekt ist im Kühlschrank. Könntest du ihn ausschenken? Du weißt ja, wo der Korkenzieher ist. Nimm die Gläser da drüben, Liebes.” Elsa deutete auf ein Tablett voller Gläser auf der Arbeitsfläche.

Während Elsa geschäftig mit den Brötchen hinauseilte, holte Meg die Sektflaschen aus dem Kühlschrank und bemerkte beim Einschenken des ersten Glases, dass ihre Hand zitterte.

Kein Wunder, dachte sie niedergeschlagen.

Als sie Sam vorhin am Strand angesprochen hatte, war sie zu aufgeregt gewesen, um allzu viel von seiner Erscheinung mitzubekommen; auch wenn ihr der kalte Blick aus seinen grünen Augen und die feindselig schmalen Lippen nicht entgangen waren.

Noch immer voller Groll, dass er sie nicht erkannt hatte, hatte Meg sich für das Barbecue ganz besonders sorgfältig zurechtgemacht, weil sie sich selbstsicherer fühlte, wenn sie gut aussah. Doch Sams offene Bewunderung hatte ihr schier das Herz stocken lassen, und sie hatte mit schnellen, nervösen Blicken seine Gestalt in sich aufgenommen – seine schwarzen Augenbrauen, die schwarz bewimperten Augen, die prägnanten Gesichtszüge und das kurz geschnittene schwarze Haar, an dessen Schläfen die ersten silbernen Strähnen zu sehen waren.

Sam Grainger war immer ein sportlich athletischer Typ gewesen und ausgesprochen gut aussehend, aber die Jahre hatten seinem muskulösen Körper eine harte Eleganz verliehen, während die neuen Linien um seine Augen und die Mundwinkel seine Anziehungskraft nur noch steigerten.

Er war unbestreitbar attraktiv.

Und verheiratet.

Nachdem Meg das letzte Glas gefüllt hatte, stellte sie die Sektflasche ab und blickte hinaus auf die Terrasse. Sie sah Sam sofort. Selbst in einem kobaltblauen T-Shirt und ausgewaschenen alten Jeans stach er aus der Menge hervor. Er stand neben Janine, deren helles Lachen zum offenen Fenster hereindrang, und Meg konnte seine raue, amüsierte Stimme hören.

Ihr Herz versteinerte sich.

Ärgerlich nahm sie das Gläsertablett. Was für ein Charmeur! Er lässt sich's hier gut gehen, während seine Frau im Ausland ihr Leben aufs Spiel setzt. Wenn Alix Grainger ihn jetzt sehen könnte!

Sam rieb sich den Kiefer, sobald Janine sich endlich zu Elsa gesellte. Seine Gesichtsmuskeln taten ihm weh von der Anstrengung, ständig höflich lächelnd dem oberflächlichen Geschwätz der jungen Nachbarin zu lauschen. Er ließ den Blick schweifen, auf der Suche nach James, und sah Meg aus der Hintertür kommen.

Sie trug ein Tablett mit roséfarbenem Sekt in grünstieligen Gläsern. Sam heftete seinen Blick auf sie, und Meg stolperte prompt, fing sich jedoch wieder.

Sam stellte sein Bier ab, kam zu ihr herüber und streckte die Hand nach dem Tablett aus. "Darf ich?"

"Vielen Dank, ich komme schon klar." Hochmütig reckte sie das Kinn. "Ich bin das Kellnern gewohnt, und ich bin gut darin. Warum also gehen Sie nicht einfach und tun das, worin Sie so gut sind!"

"Und was bitte wäre das?", fragte er erstaunt.

"Den Damen den Kopf zu verdrehen!"

Sie stolzierte davon und ließ ihn verwundert blinzelnd stehen.

Was ist bloß mit dieser Frau los? Sam holte tief Luft, nahm sein Bier wieder an sich und leerte es in einem langen Schluck. Frauen! Wer kann die schon verstehen? Ich jedenfalls nicht. Das hab ich noch nie, und ich werde auch nie. Außerdem habe ich mich gerade legal von einer befreit. Und ich werde mich garantiert nicht mit einer neuen belasten, ganz egal, wie attraktiv sie ist.

Er leugnete nicht, dass er Meg Stafford attraktiv fand, körperlich gesehen. Was ihre Persönlichkeit betraf ... Da würde er noch lieber Zeit mit einem missgestimmten Warzenschwein verbringen.

"Süße", flüsterte Dee Meg zu, als diese ihr ein Sektglas reichte. "Ich muss dir was sagen."

Meg griff nach dem letzten Glas für sich selbst und lehnte dann das Tablett gegen den Baumstamm des Apfelbaums hinter ihr. Fragend sah sie Dee an.

“Meg, James hat uns gebeten, Sam Grainger für die nächsten paar Tage bei uns aufzunehmen ...”

“Was?”

“Schrei doch nicht so. Die andern gucken schon alle.”

“Sag, dass das nicht wahr ist!”, zischte Meg. Sie zog ihre Schwester hinter den Baum und leerte ihr Glas in drei großen Zügen. “Dee, er kann nicht zu uns kommen!” Sie bekam einen Schluckauf. “Das kommt nicht infrage. Ich will diesen Mann nicht ...”

“Sie sprechen nicht zufälligerweise von mir?”

Nach Luft schnappend, fuhr Meg herum. Sam Grainger hatte den Kopf um den Baumstamm herum gesteckt.

“Wir ... wir haben keinen Platz für Sie ...” noch ein Schluckauf, “... bei uns. Tut mir leid.” Und wieder hickste sie.

Er lachte leise.

Beschwichtigend meinte Dee: “Sei nicht albern. Selbstverständlich haben wir Platz. Meg ... nun ja, sie ist Sekt nicht gewohnt. Jedenfalls nicht auf nüchternen Magen. Er ist direkt in den Kopf gestiegen.”

“Na gut”, erwiderte Sam. “Wenn das alles ist ... Denn das Letzte, was ich will, ist, Ihnen irgendwelche Umstände zu bereiten. Vielen Dank, Dee. Und Meg ...” Seine Miene war ausdruckslos. “Tut mir leid wegen Ihrer ... kleinen Schwäche. Vielleicht sollten Sie sich doch lieber an Limonade halten.”

Noch ehe sie ihm eine passende Erwiderung an den Kopf schleudern konnte, war er gegangen.

“Es wird schon alles gut gehen.” Dee drückte sie besänftigend an sich. “Du musst nur so tun, als ob du ihm noch nie begegnet wärst. Aber behandle ihn höflich. Meinst du, das geht?”

“Klar!”, schnaubte Meg sarkastisch. “Ihn wie einen Fremden behandeln, das ist der Trick, Dee. Wieso bin ich da bloß selbst nicht draufgekommen?”

Weil er der Vater deines Sohnes ist, dachte Dee, schwieg jedoch.

2. KAPITEL

“Also, und wann kommt Alix?”, erkundigte sich Dee, als alle nach dem ausgedehnten Essen beim Kaffee zusammensaßen.

Sam unterdrückte ein entnervtes Brummen. Er hatte gehofft, den Abend hinter sich zu bringen, ohne dass irgendjemand nach Alix fragte. Aber das hatte wohl nicht sein sollen.

“Sie ist gerade im Ausland”, sagte er und wich damit einer direkten Antwort aus.

“Ich habe sie gestern im Fernsehen gesehen.” Elsa schauderte. “Es ist ja so mutig, wie sie sich mitten in diese grauenvollen Kriegsgebiete wagt. Ich finde, sie ist eine richtige Heldin.”

“Alix Grainger ist Ihre Frau?” Janines Augen leuchteten auf. “Sie müssen ja ungeheuer stolz auf sie sein.”

“Alix ist ... eine erstaunliche Frau”, meinte Sam.

“Und sie kommt zur Hochzeit?”, fragte Tom.

“Sie versucht bestimmt zu kommen”, warf James ein. “Das hängt davon ab, ob sie nach Hause kann.”

“Sie leben in Portland, nicht wahr, Sam?”, wollte Angelina, die älteste der drei Barnley-Schwestern wissen. “Wie James erzählte, in einem Luxushaus, das groß genug wäre für eine sechsköpfige Familie.”

“Aber Sie haben keine Kinder, oder?” Das war Monique, die mittlere der drei, und sie runzelte die Stirn, als Emily, die jüngste, ihr warnend den Finger in die Seite stieß.

“Nicht jeder mag Kinder”, beschwichtigte Emily. “Einige Männer, na ja, die möchten ihre Frau nur für sich haben, und sie nicht teilen müssen.”

Unter dem Tisch ballte Sam die Hände zu Fäusten. Er liebte Kinder. Nur zu gern hätte er das Haus voller Kinder gehabt. Er hätte ihnen die Kindheit schenken wollen, die ihm nicht vergönnt gewesen war. Er hatte Söhne haben wollen, auf die er stolz sein, und Töchter, die er nach Herzenslust verwöhnen konnte.

Doch wegen Alix und ihres unverzeihlichen Betrugs hatten sich all seine Hoffnungen und Träume zerschlagen.

“Oh, ich mag Kinder”, gab er leichthin zurück. “Aber manchmal gerät ein Paar irgendwie in den beruflichen Konkurrenzkampf hinein, und ehe man sich versieht ...” Er zuckte die Achseln.

Da erhob Dee sich und legte ihm die Hand auf die Schulter. “Sam, ich würde Ihnen jetzt gern Ihr Zimmer zeigen. Könnten Sie Ihre Tasche holen? Dann bringe ich Sie rüber.”

“Klar, prima ...”

Meg sprang hektisch auf. “Lasst mir einen Augenblick Zeit, damit ich ein paar Sachen aus Andys Zimmer rausholen und es ein bisschen vorbereiten kann.”

Sie hatte gerade erst die Sonnenbrille abgenommen, nachdem die Sonne untergegangen war, und sah Sam direkt an, als sie an ihm vorbeiging. Ihre Augen waren riesengroß und blau wie der Himmel. Du meine Güte, dachte Sam, das ist ja die merkwürdige Frau vom Strand!

Doch nicht das war es, was ihn so verblüffte; und auch nicht die offene Antipathie in ihrem Blick. Nein, das, was ihn so völlig verwirrte, war die Furcht, die von Meg ausging – eine so tiefe Furcht, dass sie ihn frösteln ließ.

Wieso hat sie denn solche Angst vor mir?, fragte er sich, während er ihr nachsah. Was habe ich ihr nur getan?

Meg rannte die Treppe hinauf in Andys Zimmer, und ihr Herz hämmerte wie verrückt.

Panisch überflog sie die Fotos an Andys Bilderwand, an der er im Laufe der Jahre gewissenhaft jedes seiner Sportfotos aufgehängt hatte.

Verdammt, dachte Meg verzweifelt, warum muss der Junge auch so eine Sportskanone sein! Sie nahm jedes Bild ab, auf dem Andy lächelnd einen Eishockeypreis, eine Fußballmedaille oder eine Baseballtrophäe in Empfang nahm. 'Lächelnd', das war das entscheidende Wort, denn es war sein Lächeln, das ihn möglicherweise verraten könnte. Die jüngeren Fotos, auf denen er in typischer Teenagerbefangenheit finster dreinblickte, ließ Meg hängen.

Mit den Bildern, die sie entfernt hatte, eilte sie in ihr Schlafzimmer, wo sie sie ganz hinten in ihrem Schrank verstaute, hinter einem anderen, das sie nach ihrer Scheidung vor fünf Jahren dort versteckt hatte.

Plötzlich hatte Meg eine Eingebung. Sie nahm das Porträt, das Jack, Andy und sie selbst zeigte. Sie hatten es in einem Studio machen lassen, als Andy drei Jahre alt gewesen war. Der Fotograf hatte damals bemerkt, wie sehr der Junge doch seinem Vater ähnelte. Jack hatte Meg angesehen, den Mann jedoch nicht aufgeklärt. Und Andy war noch zu klein gewesen, um zu wissen, dass Jack nicht sein richtiger Vater war. Die beiden sahen einander nicht wirklich ähnlich, sondern sie besaßen nur beide schwarzes Haar und blaue Augen. Den Fotografen hatte dies getäuscht ...

Und hoffentlich täuscht es auch Sam Grainger, dachte Meg flehentlich.

Rasch kehrte sie mit dem Familienporträt in Andys Zimmer zurück und wollte es gerade an einen der leeren Haken hängen. Da hörte sie Dee rufen.

"Meg, wo bist du?"

Ihr Herz tat einen Sprung. "In Andys Zimmer", rief sie zurück.

“Gehen Sie schon mal hoch, Sam”, meinte Dee. “Ich hole nur noch ein paar saubere Handtücher.”

Gehetzt hängte Meg das Bild auf, und nach einem letzten prüfenden Blick lief sie hinaus.

An der Tür stieß sie mit einer kräftigen Gestalt zusammen.

“Hey!” Sam wirkte verblüfft. “Ist hier irgendwo ein Feuer ausgebrochen?”

“Entschuldigung! Ich ...” Meg brach ab, als er seine Tasche fallen ließ, sie entschlossen bei den Oberarmen packte und in den Raum zurückschob.

Sie sträubte sich heftig, doch er hielt sie fest.

“Also.” Sein Blick bohrte sich in ihre Augen. “Was ist los?”

Sie schluckte. “Was ... meinen Sie?”

“Wieso dieser Aufschrei des Entsetzens, als Sie hörten, dass ich hier untergebracht werde?”

Trotzig starrte sie zurück. “Sie sind der Anwalt. Finden Sie’s doch selbst heraus!” Endlich gelang es ihr, sich aus seinem Griff zu befreien, und sie stolperte rückwärts.

In diesem Moment kam Dee herein. “Sam, hier sind Ihre Handtücher. Hat Meg Ihnen schon das Badezimmer gezeigt?”

Meg ergriff die Gelegenheit, um zu entkommen. “Kannst du ihm nicht alles zeigen, Dee? Ich habe noch was in der Küche zu tun.”

Ohne Dees Antwort abzuwarten, verließ sie das Zimmer, wobei sie ihren unerwünschten Gast keines weiteren Blickes mehr würdigte.

Zum Teufel mit Sam Grainger, dachte sie hitzig, während sie die Treppe hinunterstürmte. Er ist noch keine sechs Stunden in Seashore, und schon stellt er mein ganzes Leben auf den Kopf.

Schon wieder.

Ihn wie einen Fremden behandeln, hatte Dee ihr geraten. Aber wie sollte Meg das gelingen, wenn allein durch seine Nähe tief verborgene Erinnerungen wach geworden waren; Erinnerungen an jene Nacht, unter dem Baum, auf dem Strand unterhalb des *Seashore Hotels*.

Jener Nacht, als Sam in den Nachrichten gehört hatte, dass seine Frau Alix bei einem tragischen Unfall über dem Mittelmeer in einer Hubschrauberexplosion ums Leben gekommen war. Jener Nacht, die Megs Leben für immer verändert hatte.

Sie war gerade achtzehn geworden, hatte die Highschool beendet und vorgehabt, im Herbst aufs College zu gehen. Sie hatte einen Sommerjob als Aushilfskellnerin im *Seashore Hotel* angenommen und genau an dem Tag zu arbeiten begonnen, als Sam Grainger angekommen war, um eine Woche Urlaub zu machen.

“Ärztliche Anweisung”, hatte Deborah Wilson, die stellvertretende Geschäftsführerin, Meg anvertraut. “Irgendein bössartiger Virus hat ihn wohl richtig schlimm erwischt. Jetzt ist er auf dem Wege der Besserung, aber der Arzt hat ihm ein paar Tage an der Küste verordnet, damit er sich an der frischen Seeluft erholt.”

Seit ihrem vierzehnten Lebensjahr hatte Meg Sam nicht mehr gesehen. Obwohl er in seinen frühen Studienjahren häufiger im Sommer in dem Hotel gearbeitet hatte, war er nach seiner Hochzeit mit Alix Merrick nie wieder nach Seashore zurückgekehrt.

Es hieß, Alix hasse Kleinstädte. Und es hieß, Sam sei völlig vernarrt in seine Frau, und jeder kleinste Wunsch von ihr sei ihm Befehl. Meg hatte dies als höchst romantisch empfunden, aber sie vermisste seine Besuche.

Sie freute sich, dass er zurückgekommen war. An jenem Abend kam er jedoch nicht in den Speisesaal, sondern ließ sich das Essen auf seinem Zimmer servieren.

Meg war enttäuscht, aber wenn Sam eine Woche lang hier war, würden sie einander bestimmt noch sehen. Nicht, dass er ihr in der Vergangenheit sonderlich viel Aufmerksamkeit geschenkt hatte, immerhin war er zehn Jahre älter als sie, aber er hatte sie immer freundschaftlich behandelt, und sie hatte ihn gemocht. Sehr sogar. Er sah fantastisch gut aus, war aber so unerreichbar, dass sie keinen einzigen Moment daran verschwendet hatte, von ihm zu träumen.

An jenem Abend war ihre Schicht um elf zu Ende, und Meg fuhr ihr Fahrrad um das Hotel herum, froh, dass es eine schöne mondhelle Nacht zum Fahren war. Da bemerkte sie eine hochgewachsene Gestalt am Strand, die allein am Wasser stand.

Der Strand war menschenleer, und die Gestalt war Sam.

Meg zögerte nur kurz, dann ließ sie ihr Fahrrad stehen und ging über den noch immer warmen Sand zu ihm hin. Die Flut kam herein, die Luft roch nach Salz und dem trockenen Seetang, den die letzte Flut an den Strand gespült hatte.

“Sam?“, sagte Meg vorsichtig, als sie ihn erreicht hatte.

Er fuhr herum, und in dem blassen Mondlicht sah sie, dass seine Wangen nass waren, und seine Augen gequält.

“Sam ... was ...?“

“Wer ist da?“, fragte er schroff. “Was, zur Hölle, wollen Sie, mir zu so einer Zeit hierhin zu folgen? Sehen Sie denn nicht, dass ich allein sein will?“

“Ich bin’s ... Bohnenstange. Sam, was ist passiert?“

Er trug nichts außer Jeans, kein Hemd, keine Schuhe. Seine bloße Brust hob und senkte sich schwer. “Du hast nichts davon gehört?“

“Was denn?“

Mit zitternden Fingern kämmte er sich durchs Haar. “Die Nachrichten. Es war in den Zehnuhrnachrichten. Ich habe

sie in meinem Zimmer gesehen.“ Seine Stimme brach. “Alix. Sie ist getötet worden ... im Nahen Osten ...”

“Oh Sam ...” Meg kam zu ihm, als er sich vornüberbeugte und zu schluchzen begann – tiefe, trockene Schluchzer entströmten sich ihm. Am liebsten hätte sie ihn umarmt, fühlte sich jedoch zu gehemmt. Ihr tat das Herz weh vor Mitleid. “Es tut mir so leid ...”

Sam war vollkommen vernichtet. Es war, als sei seine gesamte Welt aus den Angeln geschleudert worden. Noch niemals hatte Meg jemanden so gebrochen gesehen.

Nach einer Weile gingen sie gemeinsam den Strand hinauf bis zu dem alten Erdbeerbaum, wo der Sandstrand endete und das Gras, die wilden Blumen und der Wald begannen. Dort saßen sie im Mondschein, und Meg flüsterte Worte des Trostes, während aus Sam seine ganze Qual und Trauer hervorbrach.

Im Nachhinein hatte Meg nie sagen können, wann genau der Trost körperlich geworden war. Das Einzige, woran sie sich erinnerte, war, dass sie irgendwann mit ihren Händen über seinen bloßen Rücken streichelte, mitfühlende Worte murmelnd, und dass sein tränennasses Gesicht an ihrer Schulter lag, seine Finger in ihren langen Haaren vergraben. Und dann hatte er verzweifelt aufgestöhnt, seine heiße Wange an der ihren, sie fühlte seine Lippen auf ihrem Mund, seine Hände auf ihren Brüsten, und dann hatte er von ihren Lippen Besitz ergriffen in einem Kuss, der Meg bis in ihre Grundfesten erschütterte.

Von da ab war alles nur noch heiß, verzweifelt, drängend und völlig außer Kontrolle geraten. Meg hätte weder ihm noch sich selbst Einhalt gebieten können, auch wenn sie es gewollt hätte, was aber nicht der Fall gewesen war ...

Danach, als sie aufgestanden war und sich wieder angezogen hatte, war Sam nackt und mit den steifen Schritten eines Roboters zum Wasser hinuntergegangen und geradewegs hinein in den Ozean.

Meg war fast das Herz stehen geblieben. Mit wild pochendem Puls wartete sie, während er schwamm und schwamm und schwamm. Und erst nachdem sie ihn wieder ans Ufer kommen und wie einen Meeresgott aus dem Wasser steigen sah, stieß sie einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus.

Sie sehnte sich danach, zu ihm gehen, aber sie spürte, dass er allein sein musste ...

Und Meg musste nach Hause. Dee würde sich sicher schon wundern, wo sie so lange blieb.

Sie schlich die Grasböschung hoch, ihr Körper schmerzte, die Beine zitterten ihr, ihr Kopf drehte sich, und ihre Wangen und Lippen waren noch feucht von salzigen Tränen.

Als Meg schließlich die Stelle erreichte, wo sie ihr Fahrrad abgestellt hatte, rang sie mühsam nach Atem und schaute zurück, an den Ort, wo sie ihre Jungfräulichkeit zurückgelassen hatte.

Sie konnte Sam dort stehen sehen, eine einsame Gestalt. Den Rücken zu ihr gewandt, starrte er hinaus über das mondsilberne Wasser. Als ob die Begegnung zwischen ihnen niemals stattgefunden hätte.

Ein Splitter durchbohrte Megs Herz.

‘Ja, genau so, als ob es niemals geschehen wäre.’

“Es wird schon alles gut gehen.” Dee kam leise zu Meg in die Küche. “Sam sagt, er wird nicht viel im Haus sein. Er will wandern und segeln gehen.”

Meg wandte sich vom Fenster her zu ihr um. “Was macht er jetzt?”

“Er wäscht sich im Badezimmer. Er will bald ins Bett gehen, er ist müde.”

Erleichtert ließ Meg die Schultern sinken. “Gut. Vielleicht habe ich mich bis morgen ja besser im Griff.”

“Das Schlimmste ist ja vorbei.”

“Aber er muss immer noch Andy kennenlernen. Dee, ich werde erst wieder ruhig atmen können, wenn die Hochzeit vorbei und er abgereist ist.”

“Sam wollte wissen, wer Andy ist. Er konnte ja sehen, dass es ein Jungenzimmer ist.”

“Und, was hast du gesagt?”

Achselzuckend meinte Dee: “Nur dass er dein Sohn ist.”

“Ich habe alle Bilder von Andy abgenommen, auf denen er lächelt ...”

“Ist mir gar nicht aufgefallen.”

“Verzeihung, meine Damen!”

Meg blickte sich rasch um. Sam stand unter der Tür, das Haar an den Schläfen noch feucht vom Waschen.

“Ja?” Ihr Tonfall war scharf.

“Ich wollte nur Gute Nacht sagen und Ihnen dafür danken, dass Sie mir das Zimmer Ihres Sohnes überlassen.”

“Sie können sich bei ihm selbst bedanken, wenn er nach Hause kommt”, erwiderte sie kühl.

“Er sieht nett aus. Sportlich?”

“Ja.”

“Ein Junge nach meinem Geschmack.” Eine Schulter an den Türrahmen gelehnt, ließ er interessiert den Blick durch die Küche schweifen. “Es muss schon sechzehn Jahre her sein, seit ich zuletzt in diesem Raum war, aber er kommt mir immer noch vertraut vor. Sie haben ihn etwas modernisiert, aber es ist Ihnen gelungen, die gemütliche Ausstrahlung zu erhalten, die er zu den Zeiten Ihrer Mutter hatte ...”

“Dee sagt, Sie seien erschöpft”, fiel Meg ihm brüsk ins Wort. “Wir möchten Sie nicht aufhalten. Sie haben einen langen Tag hinter sich.”

“Meg!” Dee war schockiert.

“Schon gut, Dee”, meinte Sam gedehnt. “Bohnenstange war noch nie für ihr Taktgefühl bekannt.” Er gähnte. “Aber sie hat recht. Es wird Zeit, dass ich ins Bett komme. Oh, hätten Sie vielleicht einen Haustürschlüssel für mich? Es könnte sein, dass ich früh weggehe, und ich möchte Sie nicht stören.”

“Meg, du hast doch noch einen Ersatzschlüssel, oder?”

Meg griff nach ihrer Handtasche, die auf dem Tisch lag, und während sie den Schlüssel herauskramte, trat Sam zu ihr.

Sie schluckte, wich beinahe unmerklich zurück und hielt ihm den Schlüssel hin.

“Danke.” Seine Fingerspitzen berührten ihre Handfläche, als er den Schlüssel entgegennahm. Ob zufällig oder nicht, wollte sie gar nicht wissen.

Meg zuckte mit der Hand zurück und verschränkte die Arme.

“Ist der für vorne oder für hinten?”, erkundigte sich Sam.

“Für beides”, erklärte sie kurz. “Gute Nacht.”

“Gute Nacht, Ihnen beiden. Es tut gut, wieder in Seashore zu sein. Und ich weiß es wirklich zu schätzen, dass Sie mich aufnehmen.”

“Es ist schön, Sie wieder hier zu haben”, sagte Dee. “Schlafen Sie gut.”

Sam hob die Hand, steckte dann den Hausschlüssel in seine Jeanstasche und schlenderte hinaus.

Weder Dee noch Meg sagten irgendetwas, bis sie hörten, dass sich seine Zimmertür geschlossen hatte.

“Du warst ausgesprochen unhöflich zu ihm”, sagte Dee dann.

“Nicht halb so unhöflich, wie er vor dreizehn Jahren zu mir gewesen ist!”, entgegnete Meg bissig. “Er tut so, als ob zwischen uns nie etwas passiert wäre, genau wie damals.